Das grosse Ziel

Autor(en): **Hauser, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **39 (1952)**

Heft 13: **Aufsatzunterricht**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-535431

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 1. NOVEMBER 1952 NR. 13 39. JAHRGANG

Das große Ziel

VON WALTER HAUSER · SISIKON

Es ist dem Menschen nicht gut, daß er allein sei; er erträgt die Einsamkeit nicht. Er muß einen Menschen haben, einen Weggenossen. Hat er keinen Menschen neben sich, so braucht er einen über sich, einen, zu dem er aufschauen kann, den Helden.

Der junge Mensch vor allem hungert nach dem Helden. In den Büchern von Federer, die uns unter junge Menschen stellen, begegnen wir immer wieder dem Gesunden, Kräftigen, Mutigen einerseits und dem Kränklichen, Behinderten, Zaghaften anderseits, dem Helden und dem Bewundernden. Der junge Mensch will bewundern.

Der »Sportfimmel« der Jugend ist eine Selbsthilfe gegenüber dem Fehler, den wir an ihr begangen: Wenn wir ihr keine Helden geben, so suchen sie den Helden selbst, und wenn es der Held der Waden und des Kilometerzählers wäre. Uns mag das allzu bescheiden scheinen; aber wir tun der Jugend unrecht, wenn wir ihr einen Vorwurf daraus machen. Haben wir denn etwas Besseres gefunden? Mit Lebensbildern von »Männern aus eigener Kraft«, von Industriekapitänen, Erfindern und Künstlern haben wir schon einen Schritt weiter getan. Aber wir sind noch nicht weit genug. »Warum nicht Christus?« höre ich endlich fragen, »Warum nicht Er? Ist Er nicht der »Erstgeborene der Schöpfung«? Wir wissen aus der Geschichte der Kirche, auch aus den Konvertitenbildern unserer Tage (Sie hörten seine Stimme, Schafer), welch unverbrauchte Anziehungskraft das Bild Christi zu allen Zeiten bis in die heutige Stunde besaß. Christus ist so ganz Mensch, daß kein Mensch in seiner Nachfolge den Mut verlieren darf. Er ist so ganz Gott, daß er dem Allzumenschlichen nie anheimfällt. Er ist der nieversagende »Held«. Und dennoch gibt es Christen, die nicht ursprünglich und nicht allein durch das Lebensbild Christi zu den eigentlichen Quellen ihrer Kräfte und zu den letzten Zielen ihres Lebens vorgestoßen sind. Inigo von Loyolas Leben nahm die große, kirchengeschichtlich hochbedeutsame Wendung durch die Lesung eines Lebens Jesu und der Goldenen Legende, die man ihm in Ermangelung der gewünschten Liebes- und Ritterromane an das Krankenlager brachte. Die Heiligen sind die eigentlichen Helden. Die Kirche mußte sich schon in der Lateransynode des Jahres 996 und noch entschiedener im Konzil von Trient für das Recht einsetzen, Helden haben und Helden verehren zu dürfen. Sie tat es in aller Klugheit und Mäßigung. 996 erklärt sie anläßlich der ersten feierlichen Heiligsprechung — sie betraf den zwei Jahrzehnte zuvor gestorbenen Bischof Ulrich von Augsburg —: »Wir verehren die Reliquien der Martyrer und Bekenner, um Den zu verehren, dessen Bekenner und Blutzeugen sie waren. Wir ehren den Knecht, damit der Herr zu Ehren komme.«

Die Reformation, der in der Renaissance »die Entdeckung des Menschen« vorausging, zog, unlogisch genug, zum Kampfe gegen den Menschen aus, der das Menschenideal am

reinsten erfüllte, gegen den Heiligen. Und wie heute war es auch damals die Kirche, die den Menschen in Schutz nahm. Das Konzil von Trient erklärt, »daß die Heiligen, die mit Christus herrschen, Gott für die Menschen ihre Gebete darbringen, und daß es gut und nützlich sei, sie anzurufen«. Sie fügt in Erinnerung an nicht unberechtigte Vorwürfe bei: »Es soll jeglicher Aberglaube bei der Anrufung der Heiligen, bei Verehrung der Reliquien und beim frommen Gebrauch der Bilder beseitigt werden.«

Der Heilige ist Mensch. In ihm begegnet uns der Bruder, der das gleiche verhängnisvolle Erbe mit in die Welt trug wie wir. Wir tragen miteinander die Folgen der Erbsünde: den geschwächten Willen, die verdunkelte Erkenntnis (welch heroischen Kampf führt die Schule gegen sie!), die Neigung zum »andern Gesetz«. Früher geschriebene Heiligenleben gingen darüber hinweg. Heute scheint das Gegenteil in der Luft zu liegen. Aber gewiß sind die geradezu unmenschlichen Bußübungen, deren Zeuge die ägyptische Wüste und auch das Pfarrhaus von Ars waren, klare Aussagen darüber, wie schwer sich der Heilige gegenüber dem Menschen behauptet.

Heilige sind Menschen mit hochgespannten Idealen. Paulus zieht im Korintherbrief den Vergleich zwischen dem Helden des Stadions und dem Helden der Kirche, und er fordert seine Christen zu diesem zweiten Heldentum auf, schon um des »unvergänglichen Kranzes« willen.

Es ist eine Hauptaufgabe der christlichen Erziehung, auf die unerhörten Möglichkeiten des heiligen Christenlebens hinzuweisen. Der christliche Lehrer muß »paidagogos eis Christon«, Erzieher zu Christus hin sein. Will er weniger, so fälscht er seinen Beruf.

Ist Heiligkeit Unterdrückung der Persönlichkeit? Gott ist der Dreipersönliche. Je näher der Mensch ihm steht, um so gewisser ist auch der Eigenstand seiner Persönlichkeit gesichert. In keiner Gemeinschaft ist das menschliche Individuum so sichtbar und gesichert wie in der Gemeinschaft der Heiligen. Die Heiligen sind nicht zu verwechseln, jeder ist er selbst. Augustinus ist Augustinus, und Philipp Neri ist Philipp Neri. Der Heilige ist nicht der Mensch, der seine Persönlichkeit aufgegeben hat; er hat sie wie keiner sonst bewahrt und erfüllt. Denn er ist derjenige, der erkannt hat, was Gott mit ihm vorhatte, und er ist dieser Gottesabsicht glühend und konsequent nachgegangen. Der Heilige ist allein der stilreine und geistig durchtrainierte Mensch. Christliche Erziehung, die vom Heiligen schweigt, macht sich einer schweren Unterschlagung schuldig. Der Heilige ist freilich auch der begnadete Mensch, der von Gott Auserwählte. Was wir dem Genie ohne weiteres einräumen, dürfen wir dem Heiligen nicht versagen. Die Erwählung des Heiligen ist keine Kluft: Wem Gott naht, dem dürfen auch wir nahe sein.

Es gehört zu den Grundsätzen der göttlichen Heilsökonomie, daß jeder Mensch die zu seinem Heil notwendigen Gnaden erhält. Auch wir. Es ist anzunehmen, daß dieses Notwendige nicht karg bemessen ist. Auch bei uns nicht. Kargheit ist keine Eigenschaft Gottes.

So ruhen die Ideale der christlichen Selbsterziehung und Jugenderziehung auf hohen Gipfeln. Sie leuchten nicht nur — sie rufen!

Die Sprachgelehrten wissen mit Worten nichts anzufangen und zertrümmern sie in Wörter